

GELEIT IN DIE HEIMAT

Sie sagten in alter Zeit, daß der Fährmann die Toten geleite über das dunkle Wasser bis an das jenseitige Reich. Es war schön, daß sie eine Brücke des Übergangs bauten, vom Bekannten in das Unbekannte hinein, und es muß schön gewesen sein, seine Hand zu fassen, eine geleitende Hand, die von den Riegeln der kommenden Tore wußte.

Und es ist mir schön, zu wissen, daß ich die Hände derer nehmen soll, die in das Tor meiner Heimat eingehen wollen, als ein Fährmann zu dem Rand ihrer Seele. Nicht als ein Führer der Toten in ein totes Land, aber als ein Führer der Unbekannten in ein unbekanntes Land.

Denn es liegt seitab, dieses Land, nun mehr seitab als jemals. Und es hat das nach innen Gewandte. Zugeschlossene und still in sich Ruhende aller Abseitigen. Von seiner Schöpfung ist zu sagen, daß das Eis es gefror, die Gletscher es pflügten, die Ströme es furchten, die Düne es begrub. Von seiner Geschichte ist zu sagen, daß sie viel Blut gebraucht hat, um es zu formen in jenem Streifen, wo die Buche aufhört und der Wolf beginnt. Von seiner Landschaft ist zu sagen, daß die Nebel der Schöpfung hängengeblieben sind zwischen Küste und Wald: daß der Geist des Menschen über der Erde schwebt, aber die Stimmen nicht erloschen sind, die unter der Erde sind. Und von den Menschen ist zu sagen, daß sie verstreut sind wie eines Sämans letzter Wurf, daß sie hausen zwischen Brot und Stein, still und hart wie die Letztgeborenen, daß sie am Schicksalsrand des Geschlechtes leben, am nächsten der Brandung, dem Sturm, dem Hunger, der Verstoßenheit.

Viele Wege führen zu meiner Heimat Gesicht. Da ist der Weg der Schienen, der Chausseen, des Dampfschiffs, des Flugzeugs. Er führt in ein zubereitetes, einladendes, geschminktes Gesicht, in ein Abendlandgesicht. Es empfängt in einem festlichen Raum, es hat Kerzen, Silber, Diener, Musik. Es deutet leise an, daß es auch etwas sei, daß es Formen habe, Adel, Tradition.

Geleit in die Heimat

Es ist ihr Kongreßgesicht, und es ist rührend zu sehen, wie seine armen und stolzen Augen verstohlen über seine Tafel gleiten, ob der Wein auch reiche für die Gäste aus reichem Haus.

Aber es ist nicht ihr wahres Gesicht. Ihr wahres Gesicht ist das Gesicht der Dämmerung, das einsame Gesicht. Wenn die Gäste fort sind und die Kerzen gelöscht, und es am Fenster steht, um den letzten Wagen nachzublicken, ihrer Sicherheit, ihrem Frohsinn, ihrem Glanz.

Seitab der Städte und Straßen leuchtet ihr wahres Gesicht. Da sind die Kinder, die in der Dämmerung aus den tiefen Wäldern der Grenze kehren, Pilze und Moosbeeren in der Hand. Die sich vor dem Wolfe fürchten und dem Eulenschrei und zusammen singen: "Es dunkelt schon auf der Heide ... nach Hause wollen wir gehn ..." Da sind die Flöße auf den schwarzen Strömen des Kurischen Deltas, die zwischen Schilf und Wiesen und dumpfem Erlenwald haffwärts treiben, ein Feuer auf dem Holz von Asien. Klang der Harmonika über leise klagender Flut und Bittgesang zum heiligen Johannes, der weit und verloren über das Stromland klingt: "Janitte ... Janitte ... L ... i ... go ... Li ... i... go ..." Und da sind die Mädchen am Hang der Düne, das Tuch über dem blonden Haar, die stillen Augen hinausgewendet über das brennende Haff. "Wachsen einst fünf junge Mädchen, stolz am Memelstrand ... Sing, sing, was geschah ... keins den Bräutigam fand ..."

Hier ist das Gesicht der Tiefe, zu dem der Fährmann zu geleiten hat. Es ist ein kindliches Wort, daß der Mensch der Herr der Erde sei, und es ist uns gut. daß wir in den deutschen Grenzen ein Land haben, in dem die Erde ein Herr der Menschen ist. Sieh den Fischer, der in den Nebel fährt, sieh den Pflüger, der in den Wäldern versinkt, die Kirche, die sich in der Düne begräbt, die Küste, die in die Brandung stürzt. Zwanzig Tage steht das Eis bei Köln am Rhein, und hundertzwanzig Tage steht es auf dem Memelstrom. Und so ist es mit dem Schnee, dem Wind, der Einsamkeit, der Armut, dem Schmerz.

Meiner Heimat Gesicht: nun ich dir ferne bin, erkenne ich dich ganz. Dein ewiges Gesicht, in dem Gottes Gesetz sich treu bewahrt. Gesicht meiner Kinderwälder, wo der Tag gleich dem Leben beginnt. Wenn der Nebel sich teilt, wenn der Kranich ruft, wenn die Gräser sich heben, der Stein sich erwärmt und der Saft zur Sonne steigt. Dann erfüllt sich das Gesetz der

Geleit in die Heimat

Kreatur. Es trachtet nach der Lust, aber nicht nach dem Rausch. Es trachtet nach der Speise, aber nicht nach dem Erwerb. Es hat seines Gottes Bilder unverlierbar in sich, aber es macht sich kein Bildnis noch ein Gleichnis seines Gottes. Es hat nicht die Klage und nicht die Spekulation. Es erfüllt seine Zehn Gebote und trachtet nicht nach dem elften. Und die Achse der Heimat ist auch die Achse der Welt.

Und dann rollt deine Stunde bergab, in die wachsenden Schatten hinein. Noch einmal erglüht der Wald, wenn die Sonne geht. Noch einmal läuft die Dünung an den sich verdunkelnden Strand, in einer sich bäumenden Woge der Lieder, des Duftes, des Hungers, der Liebe, des Spiels. Und verrinnt in den fernen Tälern, bevor der erste Nebel steigt.

Es ist dieselbe Stunde, in der in meiner Stadt die Fenster erglühen. In der die Müden die Hände zusammenlegen über ihres Tages Werk, die Kranken die Stirne wenden zum rötlichen Schein, die Kinder ihre Spiele verlassen an der Grenze des Schlafs.

Geleit in die Heimat ist Geleit zu Gott. Auch Gott ist arm, wenn seine Erde arm ist; aber auch vor einem armen Gott darf der Fährmann sagen, daß, die er geleitet, die Schuhe ausziehen sollen vor seinem heiligen Land, damit sie den Atem dessen nicht stören, der über dem Schlaf seines Kornes wacht, über der nächtlichen Speise seines armen Getiers, über dem Pflug auf einsamem Feld und über dem Kinderschlaf zwischen Wäldern und Meer, der von Regen träumt und gebackenem Brot.